freuen, sondern auch sich dem Verstande in einer bestimmten Richtung mitteilen. Sie soll die Stimmung vorbereiten, die der Lesende braucht, sie soll, bevor man noch eine Zeile gelesen hat, in den Gedankenkreis des Buches zwingen. Gleichzeitig soll der Einband, wie jeder andere Gegenstand, einen würdigen Bestandteil des Raumes und in diesem der besonderen Stelle, an der das Buch aufbewahrt wird, bilden. Das ist, wie man sieht, eine recht komplizierte Aufgabe. Und die Sünden, die am Verlegereinband begangen werden, rühren in der Hauptsache daher, daß der entwerfende Künstler meist nur einen Teil dieser Aufgabe im Auge gehabt hat.

Aber noch ein anderes kommt hinzu, um die künstlerische Arbeit am Verlegereinband zu komplizieren. Der Besteller, nämlich der Verleger, verlangt nicht nur einen schönen Einband, er will — und er will dies zum Schaden des Einbandes oft in erster Linie — daß dieses das Werbemittel des Buches sei. Er fragt nicht danach, was der spätere Besitzer mit dem Buch anfängt, sondern ihm liegt nur daran, daß es überhaupt einen Käufer findet. So soll der Einband das Lockmittel für den Käufer werden. Aus diesem Grunde verlangt der Verleger einen recht auffälligen Einband, während die künstlerische Forderung nur die sein kann, dem Einband, — der ja Stimmung vorbereitend und nicht Stimmung raubend sein soll — einen auf vornehmer Zurückhaltung beruhenden künstlerischen Charakter zu geben.

Ganz aber kann ich den Künstler von den am Verlegereinband begangenen Sünden nicht freisprechen. Sie sind am deutlichsten bei demjenigen Teile des Einbandes zu spüren, der bei der Vereinigung vieler Bücher zu einer Bücherei der so gut wie allein sichtbare bleibt: nämlich beim Einbandrücken. Die meisten Künstler, die Bucheinbände entwerfen, scheinen den Rücken nur als längliche viereckige Fläche, die man nach Belieben verzieren kann, anzusehen und nicht als einen Bestandteil des Einbandes. Aus diesem Grunde bietet der Rücken ein Tummelfeld für allerhand Ornamentik, in die der Titel oft wie ein notwendiges Übel hineingepfercht ist und meist vom Werkstoff so wenig wie möglich freiläßt. Was die Einbanddeckel betrifft, so ist es bei der Fülle ihrer verschiedenartigen Bemusterungen unmöglich, hier auch nur eine »oberflächliche Beschreibung« zu geben. Man findet ebenso oft Bilder, die rein illustrativ sind, wie ornamentale Zeichnungen, wie lediglich den Titel in meist recht auffallender Weise.

Wenn aber unsere Buchgewerbekünstler genau hinsehen, so werden sie feststellen, daß je vornehmer ein Buch zu erscheinen sich bemüht, je stärker der bibliophile Charakter vom Herausgeber betont ist, desto spärlicher die Einbandzeichnung sein wird, desto stärker Bedacht darauf gelegt sein wird, die Werkstoffe des Einbandes zum schmückenden und tonangebenden Element zu gestalten.

Und damit komme ich zu meiner »idealen Forderung«. Der Einband des Buches muß, wie das Gewand des Menschen, ebenso Schutz und Hülle wie Schmuck sein. Dieses doppelte Amt kann er nur erfüllen, wenn der »Stoff«, aus dem er besteht, in seiner Eigenart zum vollen werkkünstlerischen Ausklang gebracht wird. Kurz und gut: der Einbandstoff ist nicht wie die Leinwand des Bildes nur Untergrund, der nach Belieben bemalt werden kann. Der Einbandstoff und nicht zuletzt die Bindetechnik sind das Primäre, und das, was man Verzierung nennt, darf erst dann dazu kommen, wenn Struktur, Farbe und Eigenart des Stoffes es zulassen; diese Verzierung des Einbandes muß ferner als eine typische »Einband«-Verzierung sich geben, d. h. als eine solche, die nur auf einem Bucheinband denkbar ist, und sie muß auf die Besonderheiten der Einbandtechnik Rücksicht nehmen.

Damit ist für den Buchgewerbekünstler der Weg, den er zu gehen hat, ziemlich genau vorgezeichnet. Des Weges Beginn liegt wie gesagt, bei den Einbandstoffen und nicht bei der Verzierung. Ich kann mir denken, daß hier eine entsagungsreiche Aufgabe vom Künstler verlangt wird. Aber welcher Gebrauchsgraphiker, welcher »Zweckkünstler« ist sich nicht der Pflicht der Unterordnung, sei es unter die Form, den Zweck oder den Werkstoff bewußt? Und wenn wir genauer hinsehen, so ist die Arbeit, die der Buchgewerbekünstler beim Verlegereinband zu leisten hat, so belanglos wirklich nicht, denn sie besteht keineswegs in der bloßen Zusammenstellung und Angabe vorhandener Bestandteile des Einbandes. Schon bei der Formgebung kann der Künstler individuelle Arbeit leisten. (Sind nämlich die Bogen auf der Fadenheftmaschine geheftet, so wird dem Rücken auf der Rundemaschine die gewölbte Form gegeben.) Der Buchbinder tut hier leicht des Guten zuviel, er gibt dem Rücken allzuoft eine fast halbkreisförmige Gestalt, was aber den rechtwinkligen Gesamteindruck des Buches zerstört.

Es ist für den Künstler bereits hier sehr reizvoll, die richtige Rundung des Rückens festzustellen oder gar den geraden Rücken zu wählen. Da die ästhetische Erscheinung des gebundenen Buches

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id387893187-19240110/45 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT